

Dritter Fastensonntag – A – in St. Michael, München, 24.02.08

Evangelium: Joh. 4,5–24; 39–42

*In jener Zeit kam Jesus zu einem Ort in Samarien, der Sychar hieß und nahe bei dem Grundstück lag, das Jakob seinem Sohn Josef vermacht hatte. Dort befand sich der Jakobsbrunnen. Jesus war müde von der Reise und setzte sich daher an den Brunnen; es war um die sechste Stunde.*

*Da kam eine samaritanische Frau, um Wasser zu schöpfen. Jesus sagte zu ihr: Gib mir zu trinken! Seine Jünger waren nämlich in den Ort gegangen, um etwas zum Essen zu kaufen. Die samaritanische Frau sagte zu ihm: Wie kannst du als Jude mich, eine Samaritanerin, um Wasser bitten? Die Juden verkehren nämlich nicht mit den Samaritanern. Jesus antwortete ihr: Wenn du wüsstest, worin die Gabe Gottes besteht und wer es ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken, dann hättest du ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben. Sie sagte zu ihm: Herr, du hast kein Schöpfgefäß, und der Brunnen ist tief; woher hast du also das lebendige Wasser? Bist du etwa größer als unser Vater Jakob, der uns den Brunnen gegeben und selbst daraus getrunken hat, wie seine Söhne und Töchter und seine Herden?*

*Jesus antwortete ihr: Wer von diesem Wasser trinkt, wird wieder Durst bekommen; wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm selbst zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser ewiges Leben schenkt. Da sagte die Frau zu ihm: Herr, gib mir dieses Wasser, damit ich keinen Durst mehr habe und nicht mehr hierher kommen muss, um Wasser zu schöpfen.*

*Er sagte zu ihr: Geh, ruf deinen Mann, und komm wieder her! Die Frau antwortete, ich habe keinen Mann. Jesus sagte zu ihr: Du hast richtig gesagt, ich habe keinen Mann. Denn fünf Männer hast du gehabt, und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann. Damit hast du die Wahrheit gesagt.*

*Die Frau sagte zu ihm: Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist. Unsere Väter haben auf diesem Berg Gott angebetet; ihr aber sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten muss. Jesus sprach zu ihr: Glaube mir Frau, die Stunde kommt, zu der ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. Ihr betet an, was ihr nicht kennt, wir beten an, was wir kennen; denn das Heil kommt von den Juden. Aber die Stunde kommt, und sie ist schon da, zu der die wahren Beter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn so will der Vater angebetet werden. Gott ist Geist und alle, die ihn anbeten, müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten.*

*Und viele Samaritaner an jenem Ort kamen zum Glauben an Jesus auf das Wort der Frau hin. Sie hatte bezeugt: Er hat mir alles gesagt, was ich getan habe. Als die Samaritaner zu ihm kamen, baten sie ihn, bei ihnen zu bleiben und er blieb dort zwei Tage. Und noch viel mehr Leute kamen zum Glauben an ihn aufgrund seiner Worte. Und zu der Frau sagten sie: Nicht mehr aufgrund deiner Aussage glauben wir, sondern weil wir ihn selbst gehört haben und nun wissen: Er ist wirklich der Retter der Welt.*

Predigt:

Ein kritischer Hörer dieses Evangeliums könnte sich - ähnlich wie bei der Geschichte von der Versuchung Jesu – fragen:

Wie kommt das ins Evangelium?

Es war nämlich niemand dabei, als Jesus mit der Samaritanerin sprach (es gab keine Tonbandaufnahme). Und es ist wohl auch kaum vorzustellen, dass Jesus – gleichsam in einem Tratsch - gesagt hätte: Da habe ich gesagt, und dann hat sie gesagt..., dass er das den Jüngern so nacherzählt hätte. Also, wie kommt es zu diesem Bericht?

Das macht uns darauf aufmerksam, dass wir ganz auf dem Glauben der Apostel der Frühkirche stehen. Jesus hat nichts aufgeschrieben, die bezeugen, was sie an Jesus erlebt haben, und auf dieses Zeugnis stützt sich unser Wissen von Jesus. Der Evangelist schildert also anhand eines Ereignisses, wie er Jesus sieht. Und das ist dann schon erstaunlich hilfreich für uns.

Das Erste: Jesus ist ein Mensch;

später sagt man "in allem uns gleich, außer der Sünde".

Es ist heiß und er ist müde, und da setzt er sich an den Brunnen; ganz normal. Und dann kommt die Samaritanerin – das haben die Jünger dann wohl mitbekommen, als sie zurückkehrten, dass er da sich mit einer Samaritanerin unterhält. Und das zeigt

einen zweiten Wesenszug Jesu: Er ist nicht nur Mensch, sondern er ist ein souveräner Mensch,

der sich über Konventionen, Vorschriften, hinwegsetzt, wenn sie ihn gegen andere Menschen absperren würden. Es war die Tradition, dass Juden und Samaritaner nichts miteinander zu tun haben wollten; Feindseligkeit herrschte, weil die Samaritaner in den Augen der Juden Häretiker waren, gefährlich. Schlimmer als Heiden, weil sie nämlich einige jüdische Glaubensüberzeugungen auch hatten, aber daneben andere, die in den Augen der Rechtgläubigen für verdreht und verkehrt angesehen wurden, und so warnte man vor der Ansteckung: Macht mit denen keine gemeinsame Sache! Das kümmert Jesus nicht.

Und ebenso, wie die andere Tradition, war es selbst innerhalb der jüdischen Gesellschaft verpönt, wenn sich ein Mann allein mit einer Frau unterhalten hat. Das erinnert bisweilen an heutige extreme Moslems, die ebenfalls so denken. Auch das schert Jesus nicht. Er redet mit dieser Frau, und er bittet sie (hören wir beiläufig), ja gut, er bittet sie, er hat Durst.

Was heißt bitten? Bitten heißt im Grunde, sich erniedrigen.

Der Bittende stellt sich eine Stufe tiefer als der, von dem er etwas haben will. Er ist dem ja dann evtl. zu Dank verpflichtet. Und da kann man durchaus in unser alltägliches Leben hinein schauen: Es gibt genug Menschen, die massiv Hemmungen haben, zu bitten, oder sich etwas schenken zu lassen. Sie spüren vielleicht, dann könnte ja vielleicht eine Art Verpflichtung und Abhängigkeit entstehen. Und dann tragen sie lieber ihren Mangel, als dass sie um Hilfe nachsuchen möchten. Gut, es kann sein, dass man in einer Art übertriebener Empfindlichkeit der Nächstenliebe meint, ich darf ja niemandem zur Last fallen. Aber man muss sich schon prüfen: Könnte es nicht auch dieser geheime Stolz sein, der mich nicht erniedrigen will, wenn ich ein Bittender bin? Und auch darüber setzt Jesus sich hinweg, er bittet die Frau: Kannst du mir zu trinken geben?

Das wäre sozusagen das erste Bild des Menschen Jesus. Und dann

der nächste Wesenszug dieses Menschen: Er sieht die Welt.

Er sieht alle ihre Gegebenheiten, aber er durchschaut sie auch. Er ist ganz in Beschlag genommen von seiner Aufgabe, Menschen zu gewinnen, nicht bloß mit ihnen zu plappern, sondern in jeder Unterredung tiefer zu gehen, auf sie einzugehen in einem tiefen Sinn. Und so schwenkt er über von diesem Durst und diesem Wasser auf eine tiefere Bedeutung von Durst und Wasser.

Jesus begreift, dass die Menschen dürsten.

Der Durst nach Wasser ist bloß das äußere Symbol, das Anzeichen; sie dürsten nach mehr, nach etwas, was sie wirklich erfüllt. Das Wasser muss ja immer wieder neu geschöpft werden; deshalb auch die Bitte (jetzt umgekehrt) der Frau: Gib mir von *d i e s e m* Wasser; dass ich nicht immer wieder mühsam durch die heiße Steppe gehen muss und Wasser holen.

Und Jesus verweist auf ihren Durst. Er macht das sogar mit einer gewissen Ironie, indem er sie auffordert: Ruf deinen Mann. Und dann sagt sie nur kurz, ich habe keinen. Und dann geht Jesus darauf ein und sagt: "Ja, du hast keinen. Du hattest fünf, und der, mit dem du jetzt zusammenlebst, ist nicht dein Mann."

Man könnte sagen, das klingt wie eine Geschichte aus dem einundzwanzigsten Jahrhundert, aber auch da sieht Jesus dahinter den Durst; der Durst, den auch so Leute wie Casanova umgetrieben hat, und es ist menschengemäß, dass der Mensch mit keinen derartigen Erfüllungen wirklich zu sättigen ist; man wirft es ihm vor, dem gierigen, dem reichen; der bekommt nie genug, der bekommt den Hals nicht voll.

Und im Grunde ist das ein Kennzeichen des Menschen, kein Tadel. Wir bekommen den Hals nicht voll! Mit all den Dingen, die uns die Welt bietet. Wir können uns noch so überfressen, in jeder Richtung. Und doch bleibt eine Leere in uns, die auf eine andere Erfüllung wartet.

Und die Frau begreift, da ist mehr als bloß eine Unterhaltung am Brunnen.

Sie fragt: "Bist du der Prophet?" Und nimmt – fast als eine Ablenkung – eine Diskussionsfrage zwischen Juden und Samaritern auf, wo denn der Ort der wahren Anbetung sei? Garizim (Berg der Samariter), oder Jerusalem? Und Jesus betont zwar die Heilsrolle des jüdischen Volkes - denn er geht davon aus: "Das Heil kommt von den Juden" -, aber zugleich durchbricht er diese Engherzigkeit, Engführung, als ob Gott auf Räume angewiesen wäre.

Auch das, Mahnung bis heute: Wir nennen auch die Kirche "Gotteshaus".

Und was ist mit der Fabrik und den U-Bahnhöfen und der Privatwohnung? Hat Gott da nichts zu suchen? Teilen wir die Welt auf in Reservate für Gott, den Gottesdienst, und dann gehen wir hinaus zu unserem Geschäft. Und da sagt Jesus, nein, Gott ist nicht so einkastelbar.

GEIST IST ER! Das ist wieder irreführend, weil wir unter "Geist" etwas anderes verstehen, etwas Immaterielles. Im jüdischen Sprachgebrauch ist Geist das lebendig Wirkmächtige in dieser Welt.

Gott ist wirkmächtig überall.

und darauf sich einzulassen, das ist wirklicher Gottesdienst. Und das ist dann ein Dienst "in Geist und Wahrheit", denn der muss sich auch in die Tat auswirken - bloß eine Gedanken- und Wortliebe zu haben, das ist nicht Gottes-"Dienst" -, muss tätig sein, leibhaft. Es wäre nämlich sogar die Gefahr – es gab die Auslegung -, es wäre ein Dienst im Geist, also nichts Körperliches, nichts Leibliches. Das ist durchaus daneben. Es geht gerade um lebendigen, wirksamen Gottesdienst, den Jesus da verkündet. Und das ist einer, der Grenzen sprengt, der Gott eben nicht eingefangen sein lässt.

Und dann eine Ausnahmestelle: Dass Jesus dieser Frau, dieser (in den Augen der Juden) häretischen Frau, bekennt, dass er der Messias ist. Das sagt er sonst in seinem Auftreten nie. Einmal noch, eigentlich herausgelockt als Geständnis, bei Marta nach dem Tod des Lazarus, wo die dann auch sagt: "Ich weiß, dass du der Messias bist"; oder das Petrus-Bekenntnis. Aber sonst gebraucht Jesus diesen Titel nicht; Messias = zu griechisch "Christos", und von daher übernommen "Christus".

ER ist der Christus, der Gesalbte, der Messias.

das sagt er dieser Frau. Er kann es nicht öffentlich sagen, weil das zu Missverständnissen führt: Er sei so etwas wie politischer Befreier. Und das ist nicht seine Aufgabe.

Er will Menschen gewinnen, zu ihrem Heil, zu ihrem Glück führen. Und auch da hat er dann keine Reserven, wartet nicht, bis irgendein erhabener Partner ihm gegenüber käme, sondern in diesem privaten Gespräch lässt er erkennen, was seine Grundaufgabe ist, nämlich: Messias zu sein.

Und diese Samariterin begreift sicher wenig davon, und doch wird sie Verkünderin, wie im Evangelium öfter: Die Frauen - nach der Auferstehung auch -, sie gehen und verbreiten. Man kann vermuten, dass von daher der Evangelist das meiste aus diesem Gespräch übernommen hat, weil sie herumging und sagte: "Er hat mir alles gesagt, was ich getan habe."

Aber: "Er hat mir alles gesagt, was ich getan habe".

im Grunde hat Jesus ihr nicht irgendwelche Laster vorgehalten, er hat es nicht einfach gebilligt, sondern man hat fast den Eindruck, es interessiert ihn nicht. Er hat noch nicht die spätere Engführung kirchlichen Umgangs mit Menschen, wo es scheint, dass bloß die Liste der Verfehlungen zählt. Sie hat fünf Männer gehabt und jetzt hat sie einen, mit dem sie zusammenlebt, aber nicht verheiratet ist.

Darauf geht Jesus gar nicht ein, das ist für ihn nicht entscheidend.

Entscheidend ist, dass sie für seine Botschaft empfänglich ist, und das dann weitererzählt. Und sie hat Wirkung: Die Samariter aus ihrem Dorf werden dadurch angeregt, zu Jesus zu gehen, um ihn dann selbst zu hören. Und das Resultat ist eben erstaunlich, wie kaum sonst - als Echo auf die Verkündigung Jesu -, setzt sich die Überzeugung bei diesen Samaritern durch (im Schluss-Satz dieses Evangeliums gesagt):

**"Er ist wirklich der Retter der Welt"**

- nicht der Retter des jüdischen Volkes, nicht der Retter der Samariter, nicht der Retter der Auserwählten -, der Retter der Welt.

Für uns wichtige Botschaft:

**Es gibt keine Elite vor Gott; es gibt keine Verwerfung vor Gott.**

**Er will das Heil aller Menschen und dafür ist Jesus gekommen.**

**Darin gipfelt das Evangelium, gipfelt die Botschaft für uns:**

**Jesus Christus, Jesus der Messias, ist der Retter der Welt.**

Amen.

Albert Keller SJ